

Günther Emlein

Die Evolution entlässt ihre Kinder

Psychotherapie als „devotio moderna“

„Jedenfalls empfinde ich das Theorieniveau im Rahmen der Psychotherapie nicht immer, aber doch oft als erschreckend abstraktionsfrei. Das mag ihrer Robustheit als Sozialsystem zugutekommen, aber führt nicht dazu, dass in der Reflexion grundlegende Strukturen und Prozesse der modernen Gesellschaft und ihr Einfluss auf die Konstitution des psychischen Systems einkalkuliert werden.“¹

Psychotherapie, wie wir sie heute kennen und selbst praktizieren, gibt es erst seit etwa 120 Jahren. Sigmund Freud hat ein Verfahren entwickelt, das Rollenverwechslungen sichtbar machen konnte und über Sichtweisen und Erlebensweisen reflektierte. Eine solche Entwicklung ist hoch unwahrscheinlich und damit erklärungsbedürftig. Wie wurde also Psychotherapie möglich? Welche Bedingungen musste es geben, dass Psychotherapie entstehen konnte?

Historisch gesehen ist Psychotherapie die jüngere Halbschwester der Seelsorge. Die individuelle Begleitung von Menschen in schwierigen Lagen lässt sich bis in die Antike zurückverfolgen. Sie war Angelegenheit der Religion. Warum Halbschwester? Nun, die Psychotherapie hat eine andere Mutter als die Seelsorge. Der gemeinsame Vater ist Gesprächsführung. Die Mutter der Seelsorge ist Religion, die Mutter der Psy-

chotherapie ist die Medizin. Ob der Vater zweimal geheiratet hat, kann hier offenbleiben. So stark, wie die erste Form der Psychotherapie modernen Zuschnitts, die Psychoanalyse, auf Sexualität zentriert ist, könnte es ja auch eine Liebschaft des Vaters gewesen sein. Und lange genug hat die Seelsorge (und die Religion in Europa allgemein) die Psychotherapie als illegitim, als anrühlich und als nicht erberechtigt behandelt. In fundamentalistischen Nischen geschieht dies auch heute noch so, der Hauptstrom der Seelsorge andererseits orientiert sich seit der Mitte des 20. Jahrhunderts am psychotherapeutischem Know-how der Gesprächsführung: Warum auch sollte Seelsorge sich mit weniger zufriedengeben? So erinnert sie sich, dass ihre jüngere Schwester methodisch besser ausgestattet war als sie selbst.²

Man kann rückschließen: Vor der Entstehung der Psychotherapie muss Seelsorge etwas anderes gewesen sein. Sie muss sich verändert haben. Und die Vermutung ist berechtigt, dass diese Veränderung durch dieselben Bedingungen provoziert wurde, die auch die Voraussetzung für die Entstehung von Psychotherapie gebildet haben. Das führt natürlich zur Frage: Was sind diese Bedingungen und wo muss man nach ihnen suchen?

¹ Peter Fuchs: Die Verwaltung der vagen Dinge. Gespräche zur Zukunft der Psychotherapie. Heidelberg: Carl-Auer, 2011, S. 91.

² Ausführlich: Günther Emlein: Das Sinnsystem Seelsorge. Eine Studie zur Frage: Wer tut was, wenn man sagt, dass man sich um die Seele sorgt? Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2017..

GESELLSCHAFTSTHEORETISCHE ÜBERLEGUNGEN

Die Systemtheorie, wie sie Niklas Luhmann entwickelt hat und Peter Fuchs und Dirk Baecker weiterentwickelt haben, geht davon aus, dass gesellschaftsstrukturelle Verschiebungen großen Ausmaßes neue Rahmenbedingungen geschaffen haben, die wiederum wie Korridore des Möglichen wirken. Es geht dabei nicht um Fortschritt, es werden nur andere Möglichkeiten ausgewählt, und andere Möglichkeiten sind nicht von selbst bessere Möglichkeiten. Außerdem enthält wissenschaftliche Theoriebildung sich moralischer Urteile. Die These ist: Die Gesellschaft in Mitteleuropa hat sich von einer primär stratifikatorisch differenzierten Gesellschaft zu einer primär funktional differenzierten Gesellschaft transformiert. Dies ist als Evolution geschehen, und damit ist gesagt: Dieser Transformationsprozess war nicht steuerbar, er war nicht beabsichtigt. Optionen haben sich verlinkt, das Resultat wirkt auf die Optionen zurück, es entsteht eine Drift des Triplets Variation (welche Varianten entstehen?), Selektion (Welche Variante wird gewählt zur Selektion?) und Restabilisierung (Welche Selektion findet Einlass und wird zur Strukturveränderung?). Man spricht von primärer Differenzierung: Innerhalb der jeweils primären Differenzierung gibt es sekundär andere Differenzierungsformen und damit Ungleichzeitigkeiten. Damit ist schon eine These impliziert: Gesellschaft besteht nicht aus Menschen. Bei jener gesellschaftlichen Transformation wurden nicht Menschen gegen andere ausgewechselt, sondern die Prämissen möglicher Kommunikationen verändern sich. Was vormals nicht gesagt werden konnte, weil es keine passende Semantik gab, kann jetzt gesagt werden; und umgekehrt verfallen bestimmte Themen und Formen der Kommunikation als nicht mehr anschlussfähig.³

Gesellschaft meint in der Systemtheorie das Gesamt aller Kommunikation, das Gesamt allen Kommunizierens, und sie sieht dabei notgedrungenen Maßen ab (= abstrahiert) von jeglichen Inhalten, den Kommunikabilien, und sie sieht ab von der Individualität der Beitragenden, den „Menschen“.⁴ Gesellschaft selbst ist eine Hochabstraktion.

KOMMUNIKATION

Wenn es also weder um „Menschen“, damit

auch nicht um „Subjekte“ geht, worum dann? Es ist also nötig, Kommunikation genauer zu spezifizieren. Man kann rückschließen: Insofern man Psychotherapie als Kommunikation auffasst, kommt auch sie ohne „Menschen“ oder „Subjekte“ aus. Diese These ist nur auf den ersten Blick kurios. Das Gewerbe heißt Psychotherapie: Es werden aber keine Psychen geheilt (und schon gar nicht: geheilt). Der letztere Sprachgebrauch verdankt dieses Unternehmen dem medizinischen System. Freud hat weder Psychotherapie betrieben noch geheilt; er nannte sein Verfahren entsprechend anders. Er hat an idiosynkratischen Kommunikationsangeboten seiner Klienten gearbeitet, der von ihm so genannten „Übertragungsneurose“.⁵ Die Psyche selbst ist nicht erreichbar für andere, da sie an die fünf Sinne eines individuellen Körpers gebunden ist. Wir erfahren nichts über deren individuellen Psyche, wenn Klienten uns etwas in allgemein verständlicher Sprache erzählen.

Die Systemtheorie geht davon aus, dass Kommunikation die Syndosis dreier Selektionen ist: Information, Mitteilung und der Anschluss.⁶ Eine Information wird gewählt, und das heißt: Es hätte auch eine andere gewählt werden können. In der Psychotherapie fällt auf, dass Klienten gerne Negativereignisse wählen (das Glas ist halb leer); allein die Wahl der Information ist eine Reflexion wert. Die Information wird in eine Mitteilung gekleidet: Wer sagt wann was zu wem und auf welche Weise? Das entspricht dem Beziehungsaspekt nach Watzlawick. Auch diese Fragen spielen in der Psychotherapie eine Rolle. Das Glas ist halb leer: Wozu sagst du das gerade jetzt und gerade mir? Kommunikation ist erst vollständig, wenn ein Anschluss folgt.



DR. PHIL. GÜNTHER EMLEIN, Pfr. i. R., davor 21 Jahre lang Klinikseelsorger an der Universitätsmedizin Mainz mit Schwerpunkt Psychiatrie, Lehrtherapeut und Lehrender Supervisor der Systemischen Gesellschaft, Lehrsupervisor der Dt. Gesellschaft für Pastoralpsychologie. emlein@arcor.de

⁵ Dass Freud zum einen sich der medizinischen Nomenklatur bedienen musste, um (als Arzt) anschlussfähig zu sein und dass er aus familiären Gründen sich von einer kommunikativen Version seines Ansatzes zugunsten eines Ansatzes frühkindlicher Phantasiewelten abwandte, hat Marianne Krüll gezeigt: Krüll, Marianne: Freud und sein Vater, München: Beck, 1979. Jürgen Habermas: Erkenntnis und Interesse, Frankfurt: Suhrkamp, 1968, S. 262-332, spricht denn auch vom naturwissenschaftlichen Selbstmissverständnis der Psychoanalyse, die besser verstanden werden kann als sinnversteheendes Verfahren.

⁶ Grundlegend: Niklas Luhmann: Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie, Frankfurt: Suhrkamp, 1984. Luhmanns Trias ist Information, Mitteilung und Verstehen. Das geht noch davon aus, dass Kommunikation selbst den Sinn, den sie kolportiert, lesen und verstehen kann. Peter Fuchs: DAS Sinnsystem. Prospekt einer sehr allgemeinen Theorie, Weilerswist: Velbrück, 2015, hat demgegenüber betont, dass man, wenn man mit der Phänomenologie Sinn lesen und verstehen will, ein Wahrnehmungsorgan benötigt. Dieses Organ ist die Psyche des Menschen, während Kommunikation nicht über ein solches verfügt. Kommunikation ist eine Art sinnanästhetischer Sinnverteilungsmaschine. Mit Anschlüssen: Kommunikation geht weiter, indem angeschlossen wird.

³ Luhmann, Niklas: Gesellschaftsstruktur und Semantik, 4 Bände, Frankfurt/Berlin: Suhrkamp, 1980-1995.

⁴ Fuchs, Peter: Das Weltbildhaus und die Siebensachen der Moderne, Konstanz: UVK, 2001.

Folgt er nicht, verfällt das Gesagte. Der Anschluss muss von einer anderen Seite kommen. Im Denken schließe ich selbst an meine eigenen Gedanken an, in Kommunikation schließen andere an meine Äußerungen an. Für Psychotherapie heißt dies: Nicht was ich sage, ist relevant, sondern was „drüben“ aus meinen Geräuschen gemacht wird. Die andere Seite interpretiert mit ihrem eigenen, ihr zu Verfügung stehenden Sinn, meine Geräusche. „Der Hörer entscheidet über die Botschaft“, ist zu schlicht gestrickt. In der Regel sind es mehrere Hörende (auch Abwesende), die je verschiedene Anschlüsse zeitigen und aus der einen Mitteilung sehr verschiedene Ereignisse machen (Polyeventualität). All dies spielt in der Psychotherapie eine Rolle. Sie arbeitet auch damit, wie die Klienten selbst in ihren Bezügen andere Anschlüsse selektieren könnten.

Diese Kommunikationstheorie zeigt, dass seit der Evolution der Moderne Kommunikation ihre Gewissheit verliert. Es scheint keine Letztgültigkeiten mehr zu geben. Alles kann als Auswahl aus anderen Möglichkeiten beobachtet werden. Die Auswahl der Information ist nicht zwingend, sondern gewählt, die Form der Mitteilung ebenso. Der Anschluss ist ebenfalls nicht zwingend, auch er ist gewählt und hätte anders ausfallen können. Wie konnte es dazu kommen, dass (fast) alles zur Disposition steht?

VON DER HIERARCHIE ZUR HETERARCHIE

Die primär stratifikatorisch differenzierte Gesellschaft ist hierarchisch gegliedert. Es gibt ein Oben und ein Unten – und oben werden verbindliche Definitionen geschaffen. Folgt man Luhmann⁷, so kann man zwei Schichten unterscheiden: Den Adel und „alle anderen“. Der Adel hat ein anderes Recht, andere Heiratsgewohnheiten, einen privilegierten Zugang zu Ressourcen, politische Macht im Vergleich zu „allen anderen“. Alle anderen teilten sich weiter auf in Stände, Zünfte usw. Die Schicht definierte das gesamte Leben, sie definiert auch, wer man ist. Man hatte eine eindeutige Identität. Das Individuum war dadurch ein Individuum, dass es als Einzelexemplar Mitglied einer Gruppierung war. Das Individuum war eines unter gleichen, es war gerade nicht mit Individualität befasst.

Zusammengehalten wurde diese Gesellschaft in Mitteleuropa durch die Religion. Ob der Klerus als eigene Schicht gehandhabt werden soll ist fraglich, da Entscheidungsbefugte im Klerus in der Regel Adelige waren (z. B. die Fürstbischöfe). Ideologisch jedenfalls

hatte Religion das Letztbestimmungsrecht, und diesem hatte auch der Adel sich zu unterwerfen. Man war Kaiser von Gottes Gnaden. Begleitung von Menschen hieß, sie (wieder) auf den „rechten Weg“ zu bringen. Es gab Gültigkeiten, wer sich denen nicht unterwarf, musste irren. Die Maßnahme war pädagogisch. Die Pädagogik diente der Hierarchie, sie war noch nicht autonom. Die Leitunterscheidung der Pädagogik kann beschrieben werden als wissend/nicht wissend. Wer nicht bereit war zu lernen, erhielt Züchtigung.

Die Transformation der stratifikatorisch differenzierten Gesellschaft in eine funktional differenzierte geschah seit Mitte des 15. Jahrhunderts allmählich als evolutionäre Drift. Anstöße gab der neu entstandene Buchdruck: Das Informationsmonopol der Schichten-gesellschaft zerbrach. Das erstarkende Bürgertum erwirtschaftete sich Reichtum durch Gewerbe und Handel und konkurrierte darin mit dem Adel; die Wirtschaft blühte und machte sich von der Schichtung unabhängig (Fugger). Geld macht nicht Halt an den traditionellen Grenzen. Amerika wurde entdeckt, und das zeigte, dass die Erde eine Kugel sein muss: Informationen konnten gegenbeobachtet werden, man musste und konnte nicht mehr alles unbesehen glauben. Durch die Reformation gab es plötzlich vier christliche Wahrheiten: Religion konnte die Einheit der Gesellschaft nicht mehr herstellen. Die Effekte verstärkten sich gegenseitig: Es entstanden Kommunikationskreisläufe, die durch sich selbst definiert waren und nicht mehr durch Stratifikation. In den Funktionen stabilisierten sich funktionspezifische Kommunikationsregeln, die sich nicht mehr ineinander überführen lassen: Wählen darf man nicht erst, wenn man Einkommen hat oder religiös ist; medizinische Behandlung hängt nicht vom Schulerfolg ab. Krankheit ist nicht unrechtmäßig und wirtschaftlicher Erfolg ist nicht religiös.⁸

In der funktional differenzierten Gesellschaft gibt es kein Zentrum und keine Spitze. Aus der Hierarchie ist Heterarchie geworden. Dasselbe Ereignis ist durch heterogene Anschlüsse eine nichtsteuerbare Vielheit geworden. Das „Ende einer Dienstfahrt“ (Heinrich Böll) mit der Verbrennung eines Bundeswehrfahrzeugs bedeutet einen wirtschaftlichen Schaden, ist dennoch basisdemokratisch, der Akt ist inszeniert als Kunst-happening (mit Tanz um das brennende Auto) und doch juristisch die Schädigung fremden Eigentums. Und vielleicht denkt die Medizin an psychopathologische Phänomene (die eine Bestrafung im juristischen System ausschließen!), während die Wissenschaft Ver-

⁷ Niklas Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt/Berlin: Suhrkamp, 1997. Hieraus auch die anschließenden Überlegungen.

⁸ Heute weiß man, dass Max Weber den Calvinismus verzerrt verstanden hat auch aufgrund einer einseitigen Selbstbeschreibung dieser Konfession, die nicht zu Calvin selbst passte.

brennungsstudien anfertigen könnte. Der Vorfall ist nicht mehr nur einer, sondern je nach beobachtendem System ein anderer. Die Theorie spricht von Polyeventualität, und es ist nicht mehr bestimmbar, welche Sicht die zutreffende ist. Mit Gotthard Günther spricht Luhmann bei den funktionalen Systemen von Kontexturen. Kontexturen sind nicht einfach Kontexte: Man kann den Kontext wechseln, indem man die Firma wechselt; man verbleibt dennoch in der Kontextur der Wirtschaft mit ihrem Code Zahlung/Nichtzahlung. Eine Kontextur meint einen binären Code, den man nicht verlassen kann, ohne die Kontextur zu verlassen: Immer, wenn eine Zahlung anfällt, ist es Wirtschaft, immer, wenn Recht gesprochen wird, ist es das Rechtssystem; wenn es um Schönheit geht, handelt es sich um Kunst (klassische Definition, gilt heute nur bedingt), wenn es um Transzendenz geht, ist Religion im Spiel. Nur die Medizin diagnostiziert, wenn andere das tun, ist ein Fehlgriff im Spiel; Krankheit schließt von politischer Beteiligung nicht aus. Die Theorie spricht von Polykontextualität. Funktionale Differenzierung lässt Ordnung selbst verlorengelassen. Alles, was geschieht, geschieht als Vielheit, und es gibt keine richtige, ordentliche, gültige Sicht der Dinge. Mit dem Ordnungsverlust in der Moderne geht eine Explosion und Kontingenz einher. Alles kann gegenbeobachtet werden, alles kann man „auch anders sehen“. Es ist Merkmal der Moderne, dass sie ohne Zentrierung auskommen muss, sie kann nicht mehr auf einen gültigen Letztgedanken getrimmt werden. Beobachtung zweiter Ordnung, also die Beobachtung davon, wie andere beobachten, ruiniert jegliche Gewissheit. Die Gesellschaft stellt um von Einheit („Dies ist so“) auf Differenz („Dies kann man so sehen, aber auch anders“). Es ist der Wechsel von der Abbildtheorie zur Beobachtungstheorie.

ORGANISATION

Die Gewissheit ist abhandengekommen. Sie ist zerrieben worden zwischen den Mühlsteinen der Polykontextualität, der Heterarchie und der Polyeventualität. Die Gewissheit war gebunden an die Hierarchie der Stratifikation. Die Moderne hat dennoch nicht weniger Verbindlichkeiten, Gültigkeiten und Verlässlichkeiten. Zerrieben wurde die eine Verbindlichkeit, die für alle galt, da alle ihren Platz in der Hierarchie der Stratifikation hatten. Die Moderne erzeugte eine Viel-

zahl von heterogenen Verbindlichkeiten: Organisationen.⁹

Organisationen beobachten bestimmte Kommunikationen als Entscheidungen. Sie nehmen den Schied der Differenz „dies/jenes“ heraus und schaffen so Gültig-

Funktionale Differenzierung lässt Ordnung selbst verlorengelassen. Alles, was geschieht, geschieht als Vielheit, und es gibt keine richtige, ordentliche, gültige Sicht der Dinge. Mit dem Ordnungsverlust in der Moderne geht eine Explosion und Kontingenz einher. Alles kann gegenbeobachtet werden, alles kann man „auch anders sehen“.

keiten: „nur dies“. Wir bauen Autos. Organisationen sind dazu hierarchisch gegliedert, sie sind das „feudalistische Erbe“ der Stratifikation. Weil Organisationen Entscheidungskraft haben, sind sie zum Erfolgsmodell der Moderne geworden. Die Lebensmöglichkeiten von Menschen in der Moderne hängen zentral an funktionierenden Organisationen. Elektrizität und Transportmöglichkeiten, die Verteilung von Nahrung und anderen Gütern, Schulen, Parteien und Kirchen: Alle Funktionssysteme sind durchsetzt von Organisationen. Sozialisation geschieht folglich fast überall organisational – von der Wiege bis zur Bahre. Auch Familien sind organisiert, d. h., sie erzeugen Entscheidungen mithilfe von Hierarchien. Freuds Überich ist die intrapsychische Verschattung von Hierarchie und Organisationalität in der Familie. Die Systemtheorie fasst die Problematik weiter: Das Individuum ist auch außerhalb der Familie Organisationen ausgesetzt, die Vorgegebenheiten produzieren.

Auch bei Organisationen gilt: Sie sind polykontextural und individuell zugleich. Keine Organisation gleicht der anderen, auch wenn man gemeinsame Merkmale findet (Zugang über Mitgliedschaft, Hierarchie und Beobachtung bestimmter Kommunikationen als Entscheidungen). Das Bewusstsein setzt sich je unterschiedlichen Organisationen aus mit widersprüchlichen Regeln und – muss lernen. Was in der einen Organisation gilt, ist in der anderen genau anders. Im Laufe des Lebens muss das Individuum sich mit einer

⁹ Grundlegend: Niklas Luhmann: Organisation und Entscheidung, Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 2000.

Vielzahl von organisationalen Regeln auseinandersetzen – und darf die Dinge nicht durcheinanderbringen oder verwechseln. Ein Betrieb und eine Partei sind keine Familie (auch wenn die jeweiligen Leitungen an solchen Gefühligkeiten Gefallen finden und entsprechend agieren).

DIE EXKLUSION DES INDIVIDUUMS

Die alte Welt war durch Zugehörigkeiten geregelt. Man wusste, wer man war, weil man zu dieser oder jener Korporation gehörte. In der funktional differenzierten Gesellschaft muss man die Möglichkeit haben, sich an den funktionalen Systemen funktional zu beteiligen (an Wirtschaft, an Erziehung, am Recht usw.). Das ist in vielen Fällen unabdingbar, d. h. überlebensnotwendig; mehr oder weniger fakultativ bleiben nur Kunst und Religion. Zugangsoptionen zu Funktionen setzen voraus, dass das Individuum zur Umwelt der funktionalen Systeme gehört; sonst ergäbe sich die Problematik des Zugangs nicht.

Und: Der Politik ist es gleichgültig, wer wählen geht, solange es Mehrheiten gibt; der Wirtschaft ist es gleichgültig, wer zahlt, solange gezahlt wird; das Kunstsystem interessiert sich nicht dafür, wer in Museen geht, solange es genügend sind, die Eintritt zahlen; der Gottesdienst beginnt, sobald jemand da ist, und es ist irrelevant, wer da ist. Die gerne beklagte Anonymisierung ist Folge funktionaler Differenzierung. Funktionale Differenzierung erlaubt unvergleichlich viele neue Kombinationsmöglichkeiten, so dass jedes Individuum in weiten Bereichen über eine Beteiligung selbst entscheiden kann. Man muss Essen einkaufen, kann sich aber für Vegetarisches entscheiden. Man kann Bahn fahren statt Auto, usw. Das Individuum gehört nicht mehr zu den funktionalen Systemen, diese bilden sich um jeweils spezifische, gesellschaftlich notwendige Fragestellungen (Bezugsprobleme). Sie prozessieren ihr Bezugsproblem anhand ihrer eigenen Logik (Zahlung reiht sich an Zahlung), sie fällen ihre Entscheidungen nicht danach, wer zahlt (Der Kunde darf nur ein Adelliger sein.). Das Individuum ist exkludiert. Das hat einschneidende Folgen:

1. Das Individuum muss selbst dafür sorgen, dass es inkludiert, d. h. relevant für die Kommunikation

des Systems wird, eine soziale Adresse bekommt. Man ist nicht mehr „von selbst“ kraft Mitgliedschaft in einer Schicht dazugehörend. Man muss sich in der Moderne selber darum bemühen, dass man von den Systemen adressiert wird, als Zurechnungspunkt behandelt wird, „gemeint“ ist. Gelingende Adressierung in einem bestimmten System garantiert allerdings nicht die Inklusion in einem anderen System. Wer einen Abschluss hat (Erziehungssystem), hat nicht von selbst einen Arbeitsplatz, wer religiös ist, auch nicht. Die Kontexturen berühren einander nicht bezüglich ihrer Entscheidungskriterien. Exklusionen hingegen verstärken sich gegenseitig: Weniger Bildung führt zu schlechter bezahlten Arbeitsplätzen, welche für die eigenen Kinder weniger Bildungschancen bedeuten, denn Bildung kostet die Familie Geld. Langzeitarbeitslose leben von Minimalressourcen.

Das Individuum hat in der Moderne keinen Ort mehr. Es irrlichtert zwischen den Funktionen, es hat weder Herd noch Heimstatt, es vagabundiert. Das hat dazu geführt, dass es einen neuen Ort kreierte hat, an dem es „als Ganzes“, sozusagen „mit Haut und Haar“, relevant ist. Das ist das Intimsystem.

2. Durch je unterschiedliche Adressformulare durch je verschiedenartige Funktionssysteme ist das Individuum heterogenen Regeln und semantischen Gültigkeiten ausgesetzt. Es kann nicht mehr wissen, wer es ist, es ist selbst polykontextural. Das Individuum ist eine Vielheit, die Adressen lassen sich nicht auf eine einheitliche trimmen, sie lassen sich nur noch als Liste zusammenstellen, deren Elemente nicht miteinander zu tun haben. Zur Vereinheitlichung dient nur noch der Eigenname, hinter dem sich keine Einheit mehr verbirgt.¹⁰ Die Rollenzuschreibungen der Adressierung durch die Funktionssysteme sind nicht miteinander harmonisierbar, denn sie unterliegen heterogenen Codes. Das Ende einer Dienstfahrt ist auch das Ende der Einheit des Individuums. Das Bewusstsein muss damit klarkommen, dass es nicht nur widersprüchliche

¹⁰ Peter Fuchs: Das Maß aller Dinge. Eine Abhandlung zur Metaphysik des Menschen. Weilerswist: Velbrück, 2007.

(ambivalente) Tendenzen in sich hat, sondern einander ausschließende. Die Hochirritationen der Moderne (Polykontextualität, Heterarchie, Polyeventualität) bestreiten dem einzelnen Bewusstsein die Einheit.¹¹ Die multiple Persönlichkeit ist der Normalfall geworden. Leben als Fragment: Dieses Lebensgefühl wird in der Literatur seit der Romantik beschrieben. Freuds Differenz zwischen Bewusstem und Unbewusstem ist eine frühe Formulierung dieses Umstands. Auch das Unbewusste ist ein Topos der Romantik. Das Individuum ist sich selbst zur Frage geworden – ohne Antwort. Jede Antwort wäre eine fundamentalistische Nischen-sicht, deren Nische die Zweifel der Gegenbeobachtung folgenlos machen soll.

3. Das Individuum hat in der Moderne keinen Ort mehr. Es irrlichtert zwischen den Funktionen, es hat weder Herd noch Heimstatt, es vagabundiert.¹² Das hat dazu geführt, dass es einen neuen Ort kreiert hat, an dem es „als Ganzes“, sozusagen „mit Haut und Haar“, relevant ist. Das ist das Intimsystem. Mit der Evolution der primär funktional differenzierten Gesellschaft entstand, sozusagen als Gegengewicht gegen die Funktionalisierung des Adressformulars, im privaten Bereich ein eigenes Funktionssystem des Intimen.¹³ Es ist das einzige Funktionssystem, das es als Mehrheit und nur als Mehrheit gibt. In der Weltgesellschaft gibt es nur eine Wirtschaft, nur ein politisches System, nur ein Kunstsystem, nur ein Rechtssystem (wenngleich nationalstaatlich segmentiert), aber Milliarden von Intimsystemen. Wirtschaft ist immer Zahlung, aber jede Beziehung ist individuell. Mit dieser Entwicklung kam es auch zu einer Überfrachtung der Intimsysteme mit Erwartungen. Der „Hafen der Liebe“ soll entschädigen für die Anonymisierung und Funktionalisierung des Sozialen. Seit der Romantik reden wir von der Liebesehe. Die erwartete Komplettberücksichtigung ist zugleich erwartet (von beiden Seiten) und nicht einlösbar (von beiden Seiten). Je mehr man beteuert, aufrichtig zu kommunizieren, desto weniger ist dies glaubhaft. Alles kann als Liebesbeweis und als Liebesentzug interpretiert werden – ohne regulierenden Gehalt von außen.
4. Das Individuum muss mit den vielen Organisierten klarkommen, von denen es umgeben ist. Ob es die eigene Familie, ob es der Gang in eine ärztliche Praxis ist, ob es um Geldtransfer, ob es um Ar-

beitsplätze geht: Immer ist Organisation im Spiel. Man lebt sozusagen in zwei Welten: Man sucht medizinische Hilfe, muss sich dafür aber der organisationalen Struktur (Praxis, Kliniken, Krankenkassen usw.) unterordnen. Die Organisation tut „ihr Ding“, sie reiht Entscheidung an Entscheidung (formale Kommunikation) und geht davon aus, dass die beteiligten Individuen als Organisationsmitglieder und Kunden sich dem anbequemen. Organisation formatiert fast alle Lebensbezüge, Organisation beobachtet unentwegt Mitglieder und Kunden daraufhin, ob sie sich organisationswidrig entscheiden (Kaffee trinken statt arbeiten). Sie interpretiert Bewusstseins als zurechnungsfähig und damit als verantwortlich. Jedes Wort könnte als Entscheidung interpretiert werden. Jetzt ist jeder selbst seines Glückes Schmied. Die Psyche wird sozialisiert zwischen „grundlos geltender Hierarchie und der hierarchiefreien Gesellschaft“.¹⁴ Ich würde das noch verschärfen: Die Psyche wird durch Organisationen für haftbar erklärt, obwohl aufgrund von Polykontextualität, Heterarchie und Polyeventualität gar nicht bestimmbar ist, was richtig ist. Das Individuum muss wissen, was es sagt und was es verschweigt. Die Psyche wird sozusagen sozialisiert zwischen formaler (zulässiger, organisationsförmiger) und verschweigender, informeller Kommunikation, zwischen „Person“ und „Unperson“.¹⁵ Es entsteht eine Art Innenbild des „Ich bin nicht nur, was ich offiziell sein darf“.¹⁶

SEKUNDÄRE FUNKTIONSSYSTEME

Die bisherige Strategie, nämlich Strauchelnde wieder „auf den rechten Weg“ zu bringen, kann unter den Bedingungen der Moderne (Polyeventualität, Polykontextualität, Heterarchie) nicht mehr funktionieren. Die hier genannten neuartigen Problemen sind Folgeprobleme der Transformation der Gesellschaft in eine primär funktional differenzierte. Und da man sie als Folgeprobleme beobachten kann, kann eine Lösung nicht von innerhalb der bis dahin bestehenden Funktionssysteme kommen. „Die Tatsachen gehören alle zur Aufgabe, nicht zur Lösung.“¹⁷ Aus dieser münchhausenähnlichen Paradoxie kommt die Gesellschaft mit den bisherigen Mitteln nicht heraus.

¹¹ Siehe Niklas Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt: Suhrkamp, 1997, S. 618–634.

¹² Im Mittelalter gab es nur wenige Vagabundierende ohne Herd und Heimstatt; in der Moderne ist das flächendeckend geworden.

¹³ Niklas Luhmann: Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität. Frankfurt: Suhrkamp, 1982.

¹⁴ Peter Fuchs: Die Psyche und die harte Welt der Organisation, S. 50.

¹⁵ Niklas Luhmann: Die Form „Person“. In: Ders., Soziologische Aufklärung, Bd. 6, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1995, S. 142–154.

¹⁶ Peter Fuchs: Die Psyche und die harte Welt der Organisation, S. 70. Wie anders konnte noch Eichendorffs „Taugenichts“ leben. Deswegen war er ja auch ein Taugenichts. Die Romantik hatte eine gute Witterung für das heraufziehende Dilemma, der „Zweigeteiltheit“, der Psyche.

¹⁷ Ludwig Wittgenstein (1918), Tractatus logico-philosophicus, Satz 6.4321, Werkausgabe Bd. 1, Frankfurt: Suhrkamp, 1984.

Die Lösung war die Emergenz sekundärer Funktionssysteme. Solche Systeme kann man beobachten als Lösung jener Folgeprobleme, die mit der Evolution der primär funktional differenzierten Gesellschaft entstehen. Seither haben sich mehrere Systeme ausgemeldet, die als Bezugsproblem die Folgelasten funktionaler Differenzierung bearbeiten: Beratung, Soziale Arbeit – und Psychotherapie.¹⁸

Soziale Arbeit bearbeitet jenen Aspekt der sozialen Adresse, der Exklusionsprobleme bezüglich des Kontakts zu funktionalen Systemen beinhaltet. Sie stellt den Zugang zu Ressourcen wieder her.¹⁹ Beratung wiederum antwortet auf die Hochtemporalisierung der modernen Gesellschaft und fungiert als Beschleunigungsabsorber; sie „schiebt“ Entscheidungen auf, indem man zuerst „in Ruhe“ redet.²⁰ Beratung hat als Leitunterscheidung Rat/Tat. Sie bezieht sich auf konkret beschreibbare Probleme. Sie setzt auf vorhandene Semantik der funktionalen Systeme auf. So findet man Rechtsberatung, Organisationsberatung, Wirtschaftsberatung/Unternehmensberatung, medizinische Beratung, Erziehungsberatung, Paarberatung. Das meiste, was das Etikett Psychotherapie hat, ist – systemtheoretisch beobachtet – Beratung. Es geht um Probehandeln (Freud), um eine aufschiebende Reflexion und um Handlungsalternativen: „Was wäre, wenn Sie bei dem nächsten Vorfall etwas anderes täten als bisher?“ Beratung bearbeitet Schwierigkeiten innerhalb von Kontexturen und/oder Organisationen. Man sucht Lösungen zu definierten und definierbaren Problemen.

PSYCHOTHERAPIE

Psychotherapie wiederum widmet sich einem anderen Folgeproblem der Moderne. Sie antwortet auf die Hochirritation des Individuums, das die Moderne für das Bewusstsein bedeutet. Das Individuum erlebt die Komplexität, die mit der Moderne als Polykontextualität, Polyeventualität und Heterarchie (mit organisationalen Inseln der Hierarchie) einhergeht; genauer: Es erlebt die nicht mehr abgleichbaren verschiedenen Komplexitäten. Wenn ein System das weiß, spricht die Theorie von Hyperkomplexität. Hyperkomplex sind Systeme, die eine Mehrzahl von Komplexitätsbeschreibungen

enthalten, die nicht miteinander harmonisierbar sind und dies wissen; sie wissen um ihre Polykontextualität.²¹ Interpretiert man die Bewusstseine von Psychotherapie Klienten als hyperkomplexe Systeme würde dies heißen, darauf zu achten, dass Lösungen für die Semantik *einer* Kontextur für eine andere Probleme machen könnte.²² Die Theorie empfiehlt, ein Adressinventar zu erstellen. Mit dem Leiden des Individuums an der Fraktioniertheit in der Moderne ist das Bezugsproblem des sekundären Funktionssystems Psychotherapie beschrieben. Psychotherapie fällt zwischen die Stühle der anderen Funktionssysteme. Sie bearbeitet Probleme, die nicht in einzelnen bestimmten Funktionssystemen entstehen, sondern mit der Polykontextualität des Bewusstseins selbst zu tun haben.

Es spricht einiges dafür, Psychotherapie von Beratung zu trennen. Dies ist nur möglich, wenn man bei dem Vergleich beider Settings anhand derselben Kriterien Gemeinsamkeiten und Unterschiede beobachten kann. Es geht dabei nicht um „richtig“ oder „falsch“, sondern die Theorie stellt sich die Frage: Was kommt heraus und was kann man damit anfangen, wenn man so und nicht anders beobachtet. Theorien beschreiben keine Realität, sie sind Beobachtungsrahmen („Brillen“), um für die unbekannt bleibende Realität funktionstüchtige Sinnkonfigurationen zu (er)finden.

Soziale Arbeit, Beratung und Psychotherapie fokussieren auf *Adressabilität*. Bewusstsein bildet sich dadurch, dass die Psyche (Teil unserer vorgegebenen biologischen Ausstattung) mit Sinn adressiert wird. Soziale Arbeit repariert fragil gewordene Adressierung gegenüber funktionalen Systemen, Beratung repariert Adressen *innerhalb* funktionaler Systeme, Organisationen und Familien (dort verändern sich Adressprofile durch biologische Veränderungen des Aufwachsens). Psychotherapie geht damit um, dass die Konfiguration aller Adressabilität kein Ganzes mehr ergibt, sondern „polykontextual zerfleddert“ wirkt dadurch, dass Codes, Strukturen und Logiken der adressierenden Systeme miteinander inkompatibel geworden sind – und man das weiß im Sinne von Hyperkomplexität.

BESTIMMUNGSTÜCKE DER PSYCHOTHERAPIE

Für den Vergleich von Systemen hat die Systemtheorie Bestimmungsstücke, Kriterien, entwickelt. Gemeinsamkeiten und Unterschiede und Alleinstellungs-

¹⁸ Peter Fuchs: Diabolische Perspektiven. Vorlesungen zu Ethik und Beratung. Münster: LIT 2010, S. 159. Ders.: Die Verwaltung der vagen Dinge. Gespräche zur Zukunft der Psychotherapie. Heidelberg: Carl-Auer, 2011. Ders.: Die Psyche und die harte Welt der Organisation. Gespräche über einen blinden Fleck der Psychotherapie. Münster: LIT, 2014.

¹⁹ Einschlägig: Olaf Maaß: Die Soziale Arbeit als Funktionssystem der Gesellschaft, Heidelberg: Carl-Auer, 2009.

²⁰ Peter Fuchs: Diabolische Perspektiven., S. 159. Die Aussage mag in dieser Kürze nicht schlüssig wirken, dazu müsste man sich mit den Kriterien (Bestimmungsstücken) auseinandersetzen, mit denen die Systemtheorie Beratung von anderen Systemen unterscheidet.

²¹ Luhmann: Die Gesellschaft der Gesellschaft, S. 139, 876. Peter Fuchs: Das Maß aller Dinge. Ders.: DAS Sinnsystem.

²² Das würde dafürsprechen, dass man Religionen, lokale und nationale Kulturen in Psychotherapie ernst nimmt. Eine Scheidung oder Gleichberechtigung in der Partnerschaft mag für die persönlichen Lebensverhältnisse sinnvoll erscheinen, ist aber in bestimmten religiösen und kulturellen Gruppen nicht erlaubt.

merkmale werden dadurch beobachtbar, dass ein und dieselben Kriterien angewendet werden.²³ Einzelne Bestimmungsstücke können in mehreren Funktionssystemen auftreten; Vergleichbarkeiten werden dann erst durch die Kombination der Kriterien deutlich.

Sinn Grenzen: Das sind hin beobachtete semantische Grenzen, die darauf reflektieren, was dazu gehört und was nicht, sie reflektieren auf Fortsetzungsbedingungen für Kommunikation. Psychotherapie beobachtet auf Lücken und Inkonsistenzen in der Erzählung der Klienten. Das Bewusstsein ist systematisch sich selbst intransparent, es kann sich nicht überblicken, es „leidet“ an seiner nicht mehr herstellbaren Einheit. Und es leidet daran, dass alles, was es prozessiert, gegenbeobachtet werden kann – durch andere und auch durch es selbst. Es kann seiner selbst nicht mehr gewiss sein. Diese Thematik bildet die Sinn Grenze für Psychotherapie. Damit ist sie auch ausreichend von Beratung unterschieden.

Diese Themen haben eine Besonderheit. Sie lassen sich nicht definieren, also auf die Logik bestimmter funktionaler Systeme hin trimmen. Befindlichkeiten, und Irritationen, die aus der Erfahrung der Fragmentiertheit kommen, sind weder unrechtmäßig (Rechtssystem) noch transzendent (Religion), weder krankhaft (Medizin) noch Folge fehlender Bildung (Erziehungssystem), noch haben sie einen monetären Gegenwert (Wirtschaft). Fuchs nennt sie entsprechend die „vagen Dinge“, eine Bezeichnung von Paul Valéry.²⁴ Vage sind jene Dinge, die keine eindeutige Definition erlauben, sondern sich in die Sichtweisen der Beobachter hinein verlieren.²⁵ Die idiosynkratische Binnenwelt des Bewusstseins (Sichtweise) bemächtigt sich sozusagen der Außenwelt und des eigenen Selbst. Leiden entsteht, wenn diese Binnenwelt funktionsuntüchtig geworden ist (z. B. Freuds Übertragung) oder keine Anschlüsse in Kommunikation erwirtschaftet (unpassende Redeweisen, wobei unpassend sich auf Intimsysteme und Familien beziehen kann, aber auch auf Rollenkonfusion im Gewerke funktionaler Systeme und Organisationen). Die Sozialisation erzeugt einen Bereich des Nichtgesagten und des Nichtsagbaren, das

in den Adresszuschnitten von Rolle und Person keinen Platz findet. Luhmann spricht denn auch von der Unperson. Die Unperson zeigt sich in vermeidenden Lücken der Erzählung und in Inkonsistenzen.

Ein zweites Thema drängt sich auf. Polykontextualität verhindert einerseits, dass das Bewusstsein sich als Einheit erlebt, sie ermöglicht andererseits, dass man Rollen verwechselt oder vermischt. Freuds Übertragung kann man als eine solche Verwechslung interpretieren, sie ist allerdings nur ein Fall von vielen: Wenn

Das meiste, was das Etikett Psychotherapie hat, ist – systemtheoretisch beobachtet – Beratung. Es geht um Probehandeln (Freud), um eine aufschiebende Reflexion und um Handlungsalternativen: „Was wäre, wenn Sie bei dem nächsten Vorfall etwas anderes täten als bisher?“

Kinder nach Eltern rufen, und es kommen Pädagogen oder Therapeuten oder Pfarrleute auf die familiäre Bühne; wenn Psychiater ihren Patienten gegenüber moralisch-pädagogisch zudringlich werden („Sie dürfen sich nicht hängen lassen“ zu einer depressiven Person), wenn Whistleblower psychiatrisch schlechteredet werden. Hier werden Rollen verwechselt, man hat „den falschen Hut auf“ und das führt zu Konfusion bei den so unklar Adressierten. Die Aufgabe der Psychotherapie könnte hier sein, das „polykontexturale Rollenmanagement“ verbessern zu helfen. Auch hier verliert das Individuum sich in seine Sichtweisen.

Funktion: Gemeint ist jenes gesellschaftliche Problem, zu dem man ein Phänomen als Lösung beobachten kann. Das Problem liegt nicht im System selbst, sondern das System ist die Antwort auf das Problem (System als Lösung). Als Bezugsproblem der Psychotherapie kann man die nicht mehr erreichbare Einheit des Bewusstseins beobachten. Es geht um die Selbstirritation, die als Folge funktionaler Differenzierung sich im Bewusstsein niederschlägt.

Code: Codes sind Leitunterscheidungen, die dem System ermöglichen, Elemente als seine zu identifizieren; sie operieren wie Brillen. Passend zu den „vagen Dingen“ kann man den Code der Psychotherapie als uncodierbar/codiert bestimmen. Handelt es sich um codierte (genau definierte) Probleme, fallen sie in den Bereich der Beratung oder Medizin. Anders gesagt: Mit diagnostischen Überlegungen verlässt Psychotherapie ihr Alleinstellungsmerkmal.

²³ Ich folge hier im Wesentlichen Peter Fuchs: Die Verwaltung der vagen Dinge.

²⁴ Paul Valéry: Cahiers/Hefte, 6 Bde., Frankfurt: Fischer, 1987-1993, hier Bd. 2, S. 477.

²⁵ Ders., Bd. 1, S. 281.

Zweitcode: Der Code uncodierbar/codiert sagt nicht, was anschließend mit einem gefundenen uncodierbaren Problem geschehen soll. Eine Option, die als Handlungsanweisung gelten kann, ist die Entwicklung eines Zweitcodes.²⁶ Der Zweitcode für Psychotherapie könnte manifest/latent sein. Psychotherapie beobachtet die Erzählung der Klienten auf Lücken, auf Brüche, auf Latenzen. In den Latenzen Ressourcen zu vermuten, ist kein Privileg der Systemischen Therapie mehr.

Kontingenzformel: Das ist jenes Konzept, das nicht infrage gestellt werden darf, wenn das System weiter operieren soll. Die Formel ist der unvermeidliche systemimmanente „blinde Fleck“, dessen Gegenbeobachtung blockiert wird. Für Psychotherapie ist dies: Nichtcodierbarkeit. Die Bestimmungsstücke stützen sich gegenseitig und können daher an mehreren Stellen auftauchen.

Symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium: Solche Medien haben die Funktion, die Akzeptanz von Kommunikationsofferten zu erleichtern. Wann ist man geneigt, einen Gegenstand zu veräußern? Wenn man dafür Geld bekommt, das Medium der Wirtschaft. Wann ist man geneigt, jene eigenwillige vage Kommunikation der Psychotherapie in Kauf zu nehmen? Seit Freud wissen wir: Wenn man leidet. Das Leiden muss spezifiziert werden, denn auch an die Medizin wendet man sich bei Leiden, nur eben bei anderen. Es ist ein Leiden im Kontext der eigenen Erlebenswelt.

Operation: Funktionssysteme haben spezifische Operationen, die man in der Regel nur dort oder dort in Überzahl beobachten kann. Werden sie anderswo auch gefunden, sind sie allerdings nicht mit den anderen Bestimmungsstücken verknüpft. Es geht also um die Leitoperation, mit der das System sich selbst identifiziert. Die wirtschaftliche Kommunikationsform ist die Zahlung, für das Rechtssystem ist es der Rechtsentscheid. Für die Psychotherapie ist die Operation das Recodieren. Uncodiertes wird auf neue uncodierte Weise beschrieben, Sichtweisen werden verändert, so dass die Welthaltung anders ausfällt. Dazu benötigt Psychotherapie Beobachtung zweiter Ordnung. Sie beobachtet, wie Klienten sich in ihrer Welt beobachten und gibt Impulse zur Modifizierung. In diesem Sinne ist Psychotherapie ein Kunsthandwerk: Wie rede ich so, dass Neugier auf Alternativen entsteht und Neugier auf meine Ideen?²⁷

Symbiotischer Mechanismus: Kommunikation kann jederzeit in eine Krise geraten; dann gibt es keine nachvollziehbaren und legitimierten Anschlüsse mehr. In

so einer Lage referieren die Systeme auf eine krisenhafte Körperlichkeit. Für Psychotherapie ist das Selbst- und Fremdgefährdung, Symptomeskalation und Perplexität (dem Klienten fällt nichts mehr ein, eine Art Blackout, nicht selten auch bei Prüfungen). Kommunikation kommt anschließend wieder in Gang, denn man kann über die körperlichen Aktionen sprechen. Man kann das Verhalten dann Schritt für Schritt zum Psychotherapiethema machen, d.h. auf Lücken beobachten. Der symbiotische Mechanismus ist selbst eine Sinnlücke, und so unterstellt man der Körperlichkeit mögliche Bedeutungen.

Nullmethodologie: Die Metapher kommt aus der Mathematik und meint, dass das Auszuschließende eingeschlossen wird, so wie die Mathematik die Null als Nicht-Zahl einschließt. In der Erziehung könnte das Bildungsunfähigkeit sein, in der Medizin Nichtheilbarkeit. Für die Psychotherapie gibt es zwei Möglichkeiten. Einmal findet Psychotherapie „von selbst“ kein Ende; das ist seit Freud bekannt. Die Tiefen der Fragmentierung des Bewusstseins sind letzten Endes unauslotbar. Die Lösung: Man führt das Ende durch eine Entscheidung herbei, also durch Organisationalität. Eine andere Option für die Nullmethodik wäre die Nichtentscheidungsfähigkeit der Klienten (weil „die Krankheit“ alles entscheidet). Nichtentscheidungsfähigkeit ist oft der Anlass für Psychotherapie, damit ist sie eingeschlossen und doch ausgeschlossen, denn die Klienten werden prinzipiell so behandelt, als wären sie entscheidungsfähig und hätten Selbstwirksamkeit.

Deflation, Inflation und die Psychotherapie als „devotio moderna“: In jedem Funktionssystem sind Entgleisungen möglich. Der Sprache der Wirtschaft entnommen, meinen die beiden Bezeichnungen ein Zuwenig und ein Zuviel des Alleinstellungsmerkmals. Deflation heißt dann, dass kaum noch Uncodiertes in der Psychotherapie zu finden ist, man behandelt alle Probleme als codierte („Es liegt vor...“). Inflation in der Psychotherapie heißt, dass es zu viel Rekurs auf Uncodiertes gibt, man in Befindlichkeiten, Sehnsüchten und ungeklärten Gefühlen schwelgt, das ganze Leben zur Therapie wird, man jede Angelegenheit zuerst in der Therapie bespricht. Deflation zu vermeiden ist Aufgabe der Therapie. Inflation ist Teil unserer Alltagskultur geworden und daher schwerer einzugrenzen. Wir leben in einer „Therapeutischen Gesellschaft“. Die devotio moderna als Hingabe bezieht sich nicht mehr auf Gott, sondern sie bezieht sich auf das Selbst. Nicht mehr Gott, sondern das Selbst wird sakralisiert.²⁸ Man

²⁶ Hier optiere ich anders als Peter Fuchs.

²⁷ Ausführlicher: Günther Emlein: Zum Systembegriff in der systemischen Praxis, in: Maria L. Staubach: Systemische Geschichten für Praktiker. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2010, S. 21-49.

²⁸ Dirk Baecker: Religiöse Gemeinschaft. Vortrag auf der Tagung „Form und Formen religiöser Gemeinschaft. Religionswissenschaftliche und systemtheoretische Perspektiven“ am Religionswissenschaftlichen Seminar der Evang.-theologischen Fakultät der Universität Zürich, 8.-9.5.2015.

liebt nicht mehr Gott, man liebt sich selbst (auch wenn man nicht wissen kann, wer das ist). Man strebt nach Selbstverwirklichung, und genau dies signalisiert, dass Selbstverwirklichung nicht mehr selbstverständlich ist. Inflation: Da die Einheit des Selbst nicht erreichbar ist, ist eine Therapie „unendlich“. Das Dilemma der Moderne suggeriert die Kultur der „Therapeutischen Gesellschaft“.

Selbstbefriedigungsverbot: Ein System muss „runaways“ verhindern: Geld um des Geldes willen, Macht um der Macht willen, Liebe um der Liebe willen, Therapie um der Therapie willen. Die Therapie ersetzt Lebensentscheidungen. Inflation und Selbstbefriedigung liegen nahe beieinander.

DIE NÜCHTERNHEIT DER PSYCHOTHERAPIE

„Die Funktion der Psychotherapie ist situiert im Kontext einer funktional differenzierten Gesellschaft, die jede Einheitspräntion, jedes Bestehen auf eindeutige Identitätsbestimmungen prekär macht. Im Blick auf psychische Systeme fallen dabei (Leidensdruck erzeugende) Unschärfeprobleme an, auf die sich dann die Psychotherapie bezieht, indem sie nichtcodierte und nichtcodierbare Probleme nicht codifiziert, sondern gelten lässt – durch Strategien, die zu viablen Identitätskonzepten führen, innerhalb deren es möglich wird, mit Unschärfen zu leben.“²⁹ Systemtheoretische Überlegungen zeigen, dass Psychotherapie ein Kind der Moderne ist. Sie ist kein „An sich“, sondern sie hat gesellschaftstheoretische Bedingungen, die sie möglich machen; ob sie dann auch entsteht, ist damit nicht selbstredend schon festgelegt.

Solche Überlegungen einzubeziehen hat den Vorteil der Nüchternheit. Sie machen klar, was geht und was nicht geht. Nicht geht der Versuch, die Fragmentierung zu heilen, die Einheit von Identität oder gar „Ganzheit“ wiederzuerlangen. Nicht geht die Idee, dass man Konflikte lösen könne. Diese Konflikte sind gesellschaftsstrukturell bedingt, und das Bewusstsein ist diesen Strukturen ausgesetzt. Das Bewusstsein kann nicht in die Gesellschaft, in Kommunikation ausgreifen, in keiner Kommunikation erscheint Bewusstsein. Aufgabe kann nur sein, mit den Bedingungen der Moderne (Polykontextualität, Heterarchie, Hyperkomplexität) nach einer Therapie besser leben zu können als vorher. Die Aufgabe der Therapie ist dabei, die Sichtweisen, in die die Klienten sich hineinverloren haben, durch Recodierung zu modifizieren, umzuarbeiten und teilweise zu ersetzen durch bekömmlichere Ideen. Damit ist schon viel geholfen, mehr geht nicht, und man kann sagen: Das ist auch ausreichend.

Vage Dinge vertragen keine Schulbildungen. Schulbildungen sind codierte und codierende Sichtweisen. Zur Nüchternheit der Psychotherapie könnte gehören, dass sie sich verabschiedet von methodischen und ideologischen Richtigkeiten und „Königswegen“. Wir haben nur die Möglichkeit, Ideen anzubieten und die Klienten einzuladen, diese auszuprobieren. Bei vagen Dingen gibt es kein Richtig und kein Falsch, es gibt gangbar und weniger gangbar. Symptome sind Lösungsstrategien, bei denen die Gangbarkeit, die sie einmal gehabt haben müssen, hinter der Dominanz der Nebenwirkungen verschwunden ist. Leiden entsteht, wenn idiosynkratische Sichtweisen zu Lösungsmonokulturen geworden sind (eine Lösung für alle Probleme). Monokulturen passen in die stratifikatorisch differenzierte Gesellschaft, unter den Bedingungen von Polykontextualität sind sie hoffnungslose Fälle, nur geeignet für fundamentalistische Nischen. Zur Nüchternheit der Psychotherapie gehört auch, dass die Psychotherapie sich auf Angebote beschränkt. Veränderungen der Kommunikation folgen der Logik der Evolution. Man kann Menschen nicht auf Ideen verpflichten, das wäre Gehirnwäsche. Die Psychotherapie stellt Variationen zur Verfügung – und welche man selegiert, ist die Entscheidung und Verantwortung der Anbietenden. Es gibt immer mehr Möglichkeiten, als man einsetzen kann. Welche der Variationen von den Klienten selegiert werden ist deren Hoheit. Der Wurm muss dem Fisch schmecken, nicht dem Angler. Der dritte Schritt ist die Restabilisierung: Die Klienten weben die neuen Ideen in ihre Sichtweise ein. Manchmal lässt man den Klienten Zeit zur Restabilisierung: Sie brauchen Zeit, sich an das neue, weniger belastete Leben zu gewöhnen.

In diesem Artikel wurde zur besseren Lesbarkeit die männliche Form verwendet, die weibliche ist selbstverständlich mitgemeint.

²⁹ Peter Fuchs: Die Verwaltung der vagen Dinge, S. 92.